

«Die zukünftigen Bewohnenden müssen bei allen Überlegungen im Zentrum stehen»

Wohnen im Alter hat viele Facetten.

Die dipl. Architektin **Elisabeth Aellen** erzählt, worauf es bei der Konzeption von Alterswohnungen ankommt.

Interview: **Gabrielle Wanzenried**

Was muss bei der Planung und Erstellung von Alterswohnungen unbedingt berücksichtigt werden?

Grundsätzlich muss eine Alterswohnung so ausgestaltet sein, dass man möglichst lange selbstständig wohnen kann. Hierzu gibt es Auflagen zum hindernisfreien Bauen, welche eine erhöhte Planungssicherheit verschaffen. Es bestehen auch Zertifizierungen zum altersgerechten und hindernisfreien Bauen. Neben den baulichen Aspekten ist aber auch die Umgebung der Wohnung mit der geeigneten Infrastruktur wichtig, welche Dienstleistungen für das tägliche Leben umfasst und soziale Kontakte ermöglicht.

Welche Vorgehensweise hat sich für Sie als richtig herausgestellt?

Idealerweise sollte ein Projekt von Planungsbeginn an durch eine auf Altersfragen spezialisierte Institution begleitet und zusammen mit der Bauherrschaft bzw. der künftigen Verwaltung der Wohnungen

entwickelt werden. Wie z.B. bei unserer Zusammenarbeit mit der Wohnbaugenossenschaft Zuhause am Bielersee in Twann. Gemeinsam realisieren wir nun das zweite Projekt mit Alterswohnungen und Räumen für die öffentliche soziokulturelle Nutzung, inkl. Seeanstoss in Ligerz. Die Bauherrschaft war von Anfang an eng in die Projektentwicklung integriert und hat ihr Erfahrungswissen bezüglich Wohnpräferenzen und Bedürfnisse der älteren Leute aktiv miteingebracht.

Welche Fehler treten bei Objekten, die eigentlich für ältere Menschen konzipiert wurden, häufig auf?

Wichtig ist das Ambiente einer Wohnung. Gründe für fehlendes Ambiente können sein: Farblosigkeit, ungeeignete Materialisierung und Ausstattung, Multiplikation der Grundrisse, ungenügende Gestaltung der Erschliessung, des äusseren Erscheinungsbildes oder eine uniforme Ausgestaltung

Elisabeth Aellen, dipl. Architektin TU Wien-SIA / MAS Kultur- und Medienmanagement Uni Linz

Elisabeth Aellen verfügt über rund 30-jährige Erfahrung als Architektin von Neubauten, Umbauten als auch Restaurierungen. Das architektonische Leistungsangebot ist umfassend von der Projektierung über die Ausführungsplanung bis zur Bauleitung. Das Architekturbüro Aellen-Marti in Nidau legt den Fokus auf gemeinnützige Organisationen im Kulturbereich sowie Wohnen im Alter.

der Räume. Hauptproblem ist die Profitmaximierung, die unseren individuellen Ansprüchen oft widerspricht.

Immer wieder trifft man auch auf Objekte ohne entsprechende altersgerechte Gestaltung der Umgebung. Hierbei ist auch die Sicherheit vom öffentlichen Raum wichtig, z.B., wie erreiche ich den

Die Wohnbaugenossenschaft hat das denkmalgeschützte Engel Haus in Twann 2015 gekauft und in ein Generationenhaus mit neun hindernisfreien Wohnungen sowie öffentlichen Kulturräumen um- und ausgebaut.



Foto: zVg

ÖV? Kann ich die Strasse ohne Stolperfallen überqueren? Ist die Beleuchtung ausreichend?

Aber auch der Zugang zu Dienstleistungen ist oft nicht gegeben: Wo kann ich meine Einkäufe für den täglichen Bedarf erledigen? Wie sieht es mit der ärztlichen Versorgung aus? Die Geselligkeit ist ebenfalls von Bedeutung, umso mehr wir in einer Zeit leben, in der viele ältere Menschen unter Vereinsamung leiden. Oft geht auch der Fokus auf die Frauen verloren, da Männer nach wie vor Forschung, Bau und Finanzen dominieren. Die sozialen, meist ehrenamtliche Tätigkeiten werden jedoch mehrheitlich von Frauen geleistet, ebenso leben meistens Frauen in Altersinstitutionen. Insgesamt führt ein fehlendes Verständnis für ältere Menschen zu Fehlplanungen. Deswegen ist eine Bedürfnisanalyse sehr wichtig. Die Aussensicht muss systematisch einholt werden. Die Nutzenden, das heisst, die zu-

künftigen Bewohnenden, müssen bei allen Überlegungen im Zentrum stehen.

Die demografische Entwicklung ist eine grosse Herausforderung, gerade auch aus baulicher resp. architektonischer Sicht. Wo sehen Sie die grössten Probleme für die Zukunft? Der Individualismus nimmt weiter zu. Gleichzeitig nehmen Nachbarschaftshilfe und ehrenamtliche Tätigkeiten ab. Es gibt je länger je mehr Einzelhaushalte, deren Bewohnende zum gegebenen Zeitpunkt auch auf Unterstützung angewiesen sind. Aufgaben, die früher durch Angehörige und Ehrenamtliche übernommen wurden, müssen vermehrt eingekauft werden, und die entsprechenden Dienstleistungsangebote müssen vorhanden sein. Auch die Situation der Frauen erscheint mir wichtig. Frauen werden im Durchschnitt älter als Männer und haben im Alter ein höheres Armutsrisiko aufgrund tieferer Einkommen und geringe-

rer Renten. Frauen ohne Angehörige sind noch stärker betroffen. Hier kommt dem Staat und insbesondere auch den Gemeinden eine wichtige Rolle zu.

Die genannten Aspekte gelten z.T. auch für Altersheime. Wie sieht aus Ihrer Perspektive das Altersheim der Zukunft aus?

Insgesamt sollte man alles daran setzen, in Würde alt werden zu können. Pflegeheime, und darunter insbesondere gemeinnützige Institutionen, welche den Fokus auf den Erhalt der Selbständigkeit legen und den Bewohnenden möglichst viel Flexibilität ermöglichen, werden am ehesten eine Zukunft haben. Bei Alterseinrichtungen, dies insbesondere auch in Abhängigkeit des Eigentübertyps, sind Tendenzen zur Profitmaximierung zu beobachten, was sich u.a. auch auf bauliche Aspekte auswirkt. Dies führt zwangsläufig zu einer Verschlechterung der Unterstützung und Pflege und somit der Lebensbedingungen älterer Leute. Unabhängig von meiner Tätigkeit finde ich es wichtig, sich damit auseinanderzusetzen, wie und wo man in welchem Alter und Zustand leben möchte. ■



Gabrielle Wanzenried

Prof. Dr., Ordentliche Fachhochschulprofessorin an der Haute Ecole d'Ingénierie et de Gestion du Canton de Vaud, Hochschule Westschweiz HES-SO.

✉ gabrielle.wanzenried@heig-vd.ch

«In die Alterswohnung ziehen, wenn man noch rüstig ist»

Trudy und Rudolf Römer wohnen seit Ende 2017 in einer Alterswohnung im Engel Haus der Wohnbaugenossenschaft Zuhause am Bielersee in Twann und fühlen sich dort rundum wohl. Trudy Römer erzählt, warum.

Interview: **Gabrielle Wanzenried**

Was schätzen Sie am meisten an Ihrer Alterswohnung?

Unterdessen kann sich mein Mann nicht mehr ohne Rollator bewegen. Die Wohnung und das ganze Haus sind hindernisfrei, was wir sehr schätzen. Wären wir noch in unserem Haus in Tüscherz, könnte mein Mann nicht mehr zu Hause wohnen und müsste in ein Pflegeheim. Auch die Nachbarschaft schätzen wir sehr. Im Haus befinden sich neun Wohnungen, und

wir schauen zueinander. Wenn z.B. jemand entgegen seiner bzw. ihrer Gewohnheiten einmal nicht auftaucht, dann fragen wir nach. Wir haben im Haus auch öffentliche Räume, welche alle benützen können. Wir nutzen gerne das Dachgeschoss, wo jeweils unsere Enkelkinder übernachten. In der Gemeinschaftsküche im Erdgeschoss haben wir Mieter*innen bis anhin noch nicht zusammen gegessen, aber wir sollten dies definitiv tun.

Gibt es Aspekte, welche Sie anders haben möchten?

Uns gefällt es insgesamt sehr gut hier in unserer 3-Zimmer Wohnung im Engel Haus, und die Infrastruktur des Hauses und der Wohnung passen uns. Das Einzige, was ich anders haben möchte, ist die Einbauhöhe des Backofens, dieser sollte auf Augenhöhe eingebaut sein statt unter dem Kochfeld.

Was ist aus Ihrer Sicht der ideale Zeitpunkt, um in eine Alterswohnung zu ziehen?

Es ist wichtig, dass man in die Alterswohnung zügelt, wenn man noch rüstig ist und nicht, wenn man bereits Unterstützung oder sogar Pflege benötigt. So kann man sich am neuen Ort gut einleben. Wir sind umgezogen, als ich 70 und mein Mann 74 Jahre alt waren. ■



Trudy Römer schätzt das hindernisfreie Wohnen und die angenehme Nachbarschaft.

Foto: zVg

Mehr wissen:

Weitere Informationen zur Wohnbaugenossenschaft Zuhause am Bielersee in Twann finden Sie unter:

www.zuhauseambielensee.ch